



Mister Hilborn aus Crackplain.

Humoreske von Woldemar Urban.

Nachdruck verboten.

Ich traf Mister Hilborn aus Michigan U. S. A. zum erstenmale in Berlin und ging mit ihm unter den Linden spazieren. Es war ein hübscher Herbstabend; das weltstädtische Treiben um uns her entwickelte sich mit großer Lebendigkeit. Da Herr Hilborn zum erstenmale in Berlin war, so glaubte ich ihm gefällig zu sein, wenn ich ihn auf die schönen Verhältnisse und Perspektiven dieser Straße, auf ihren echt nationalen Pulsschlag, auf ihren repräsentativen Charakter aufmerksam machte. Es geschah dies vielleicht mit einem gewissen Patriotismus, der den Beifall des Herrn Hilborn nicht hatte, denn er beteiligte sich an dem Gespräch nur selten mit einem einförmigen, langgezogenen, halb gelangweilten Yes, Yes.

„Waren Sie schon in Amerika?“ fragte er mich endlich plötzlich.

Ich verneinte.

„Man hört's,“ sagte er kurz, und auch ich verstummte verblüfft.

In der entstehenden Pause sah ich mir Herrn Hilborn aus Michigan U. S. A. nun genauer an. Er fing an mich zu interessieren. Es war nicht etwa ein Mann von dem gewöhnlichen robusten, grobkörnigen, amerikanischen Schlage, wenn auch sein Gesicht die fremde Rasse sofort erkennen ließ. Die Stirn breit, solid, die Augenbrauen buschig, die Augen hellgrau, scharf, mit einer gewissen verschmitzten Entschlossenheit, die Nase etwas „heftig“ geformt, hatte er doch auffallend feingliederte, wohlgeformte Hände, auf die er sehr viel Pflege zu verwenden schien. Er war etwas beleibt, aber nicht geradezu ungeschickt, gleichwohl würden ihn nach europäischem Geschmack wahrscheinlich nur sehr nachsichtige oder anspruchslose Damen hübsch genannt haben, eher — und besonders nach längerem Verkehr — komisch, drollig; denn seine Unterhaltung hatte ohne Zweifel etwas Gewichtiges, etwas — Abgebrühtes, wie man es bei Männern findet, die im Leben mehr erzogen als gebildet werden, mehr klug als weise, mehr praktisch als gewissenhaft sind.

„Sie werden zugeben, Mister Hilborn,“ sagte ich endlich wieder, „daß Berlin in verhältnismäßig kurzer Zeit eine schöne Stadt geworden ist.“

„Kennen Sie Crackplain?“ fragte er mich statt aller Antwort. Ich hatte die Idee, daß Crackplain vielleicht irgend eine ephemere Goldminenstadt, eine Holzbudengründung, halb so alt wie ich, sei, die man voraussichtlich auch überlebt, selbst wenn man seine goldene Hochzeit nicht feiert. Aber ich gab meine geographische Vernachlässigung zu und sagte: „Amerika ist so groß, daß auch der gelehrteste Geograph darin keinen Bescheid wissen kann.“

Befriedigt lächelnd strich er das Kompliment ein und sagte: „Well, Crackplain ist schöner!“

„Aber, Mister Hilborn, sehen Sie doch die großen, breiten Straßen, die —“

„Die Straßen von Crackplain sind ein und eine halbe Meile breit.“

Ich sah ihn an und kam auf die Idee, daß er mich foppen wolle. „Aber hier wird doch die Weltgeschichte gemacht,“ fuhr ich etwas aufgeregter fort, „hier wird die Politik —“

„Well, hier macht jeder Politik, aber jeder macht eine andere, und das ist falsch. In Amerika machen alle Politik, aber alle machen dieselbe, und das ist richtig,“ erwiderte er.

„Aber unsere Industrie! Sehen Sie doch die wunderschönen Sachen und Säckelchen in den glänzenden Schaufenstern, die Sie in Crackplain doch gewiß nicht so schön haben.“

Er lachte. „Wenn wir nach Europa kommen, freuen wir uns immer, zu sehen, welsch eine Menge Sachen wir nicht nötig haben.“

„Und unsere öffentlichen Einrichtungen,“ fuhr ich mit kräftigerem Patriotismus fort, „unsere Lehranstalten, unsere Universitäten, überhaupt unsere ganze Kultur, der die amerikanische doch erst nachgebildet ist.“

„Gehören zum Teil auch dazu, zum Teil haben wir sie viel praktischer,“ entgegnete er mit selbstbewußtem Phlegma.

Gegen einen solchen ausbündigen Patriotismus strich ich trotz der Aufrichtigkeit meiner Heimatsgefühle bescheiden die Segel und überließ Herrn Hilborn aus Michigan U. S. A. seinem amerikanischen Schicksal.

Es war seitdem mehr als ein Jahr verflossen, als ich Mister Hilborn aus Michigan U. S. A. in Nizza auf der Promenade wieder traf. Er war noch etwas stärker geworden und jetzt allerdings ohne alle Phrasen ungeschickt. Er trug einen Arm in der Binde.

„Was haben Sie gemacht?“ fragte ich ihn mit einem Blick auf seinen kranken Arm.

„D,“ entgegnete er aufgeräumt, „eine Kleinigkeit, ein Nichts. Ich bin vom Velociped gefallen.“

„Sie müssen nicht draufsteigen, dann werden Sie nicht herunterfallen,“ sagte ich kurz.

„Das stimmt auffallend,“ erwiderte er gegen seine frühere Gewohnheit mit einer gewissen lebhaften Freundlichkeit, „aber denken Sie, ich muß! Ich muß Velociped reiten.“

„Weshalb?“

„Hören Sie den Spaß, den muß ich Ihnen erzählen,“ plauderte er mit einer Liebenswürdigkeit und Geselligkeit, die ich früher nicht an ihm bemerkt und fast vermisst hatte. „Sie sehen, daß ich leider immer stärker werde, was mir natürlich sehr unangenehm ist.“

„So plötzlich? Ich dachte, das wäre Ihnen früher sehr gleichgültig gewesen!“ Er wurde rot und verlegen.

„Ja früher,“ fuhr er etwas verwirrt fort, „früher war das noch nicht so schlimm. Aber hören Sie nur zu. Ich gehe zum Arzt und frage ihn, was da zu machen sei. Sie müssen sich mehr Bewegung machen,“ sagt er zu mir. Ich lache ihm natürlich geradezu ins Gesicht und antworte: „Mann,

ich bin zweimal um die Welt gefahren, wo soll ich denn noch hinfahren?“ „Das Fahren nützt Ihnen nichts,“ spricht der Arzt ruhig, „reiten Sie!“ „Das ist mir zu gefährlich,“ bemerke ich ihm. „So gehen Sie!“ sagt er. „Das ist mir zu langweilig,“ antworte ich. „So reiten Sie auf dem Velociped.“ Sehen Sie, so kam ich auf das Velociped. Ich kaufe mir also solch eine Maschine, steige hinauf und falle natürlich wieder herunter.“

Die ganze Art und Weise, wie er das erzählte, stach von seiner früheren zugeknöpften, abspredhenden, von sich selbst eingenommenen Art zu sehr ab, als daß es mir nicht hätte auffallen sollen. „Was konnte die Ursache davon sein?“ fragte ich mich.

„Und nun gehen Sie stolz zu Fuß!“ antwortete ich ihm.

„Bis mein Arm geheilt ist, länger nicht. Sind Sie schon lange hier?“ fragte er dann plötzlich und legte seinen gefunden Arm mit einer schier verdächtigen Liebenswürdigkeit in meinen. Ich sagte ihm die Zeit, und er fuhr geistreich fort: „Sie haben sich gewiß schon unter Ihren anwesenden engeren und weiteren Landsleuten umgesehen?“

„Nicht besonders. Das ist nicht meine Art,“ erwiderte ich ihm noch immer etwas reserviert, weil ich glaubte, auf diese Weise am ehesten zu erfahren, wo ihn eigentlich der Schuh drückte. Denn daß er etwas auf dem Herzen hatte, war mir klar wie die Sonne.

„Sie thun sehr unrecht,“ bemerkte er eifrig.

„Weshalb?“

„Ei, wie Sie so kurz und horstig fragen! Weshalb? Nun, nach den einfachen Regeln der Geselligkeit, der vielgerühmten deutschen Gemütlichkeit, mit der sich die Deutschen, auch wenn sie im Auslande sind, mit einer beneidenswerten Liebenswürdigkeit aneinander anschließen.“

Ich wurde immer betroffener. In diesem Maße hatte sich Mister Hilborn noch nie für deutsches Wesen erwärmt. Wollte er mich etwa gar anpumpen?

„Sie vergessen, Mister Hilborn,“ sagte ich mit frostiger Höflichkeit, „daß ich nicht zu meinem Vergnügen und auch nicht zum Vergnügen anderer Leute reise.“

„Nun, deshalb ist man noch lange kein Eisbär, wenn Sie auch, wie mir scheint, Neigung zu einer solchen Metamorphose haben. Ich bitte Sie! Sie waren doch früher ganz anders? Haben Sie Zahnschmerzen? Oder Hühneraugen? Kommen Sie, wir gehen hier hinauf. Kommen Sie nur, ich will Sie gleich auf andere Gedanken bringen.“

Damit zog er mich, immer mit einer ganz merkwürdig gesprächigen Heiterkeit, mit einem gewissen lebenswürdigen Glanz in eine stille Seitenstraße der Promenade des Anglais, die nur aus wenigen, mit reizenden Biergärten umgebenen Villen bestand. Aus einer derselben, vor deren Eingange ein paar prachtvolle Exemplare riesiger, fontänenartig entwickelter Palmen standen, erkante der Chopinsche Trauermarsch. Dieser Marsch hatte mit seinem herrlichen Pathos und seinen getragenen Rhythmen auf mich immer einen ergreifenden Eindruck gemacht, besonders seit ich ihn öfters von einer langjährigen Dresdener Freundin, der Frau Hauptmann Möbius, hatte spielen hören.

Ich blieb unwillkürlich stehen, als ich den Marsch hörte, weil mich die Art und Weise des Vortrags lebhaft an meine Dresdener Freundin erinnerte.

„Habe ich nicht gesagt, ich würde Sie auf andere Gedanken bringen?“ fuhr Herr Hilborn mit unerschöpflicher Liebenswürdigkeit fort. „Und wenn ich Ihnen nun noch sage, daß die Klavierspielerin eine engere Landsmännin von Ihnen, daß sie ein Engel, eine Göttin, eine immer singende Versucherin ist, deren Auge Feuer, deren Blick ein Blitsstrahl, deren schwarze Haarwellen auch über dem Verstand des Weisesten hoffnungslos zusammenzuschlagen, deren Lippen ein Paradies, deren Kinn Amors Ruhe ist, deren —“

Ich unterbrach ihn mit einem erstaunten Zuruf und sah ihn überrascht an. War das wirklich noch derselbe blasfierte Amerikaner aus Crackplain, wo die Straßen eine und eine halbe Meile breit waren? Ein Blick in sein erhitztes und erregtes Gesicht erklärte mir alles — Mister Hilborn aus Michigan U. S. A. war rettungslos verliebt!

Diese Entdeckung stimmte mich wieder verschölicher; der von seinem Amerikanertum bis zur Verachtung der übrigen Welt eingenommene, zwei Centner schwere, vollblütige Yankee als verliebter Seladon interessierte mich wieder.

„Und Sie fragen mich nicht,“ fuhr er wieder hastig fort, „welche von ihren reizenden Landsmänninnen mit ihrer Mutter hier wohnt? Sie sind ein Fisch! Sie glauben vielleicht, ich weiß es nicht; Sie denken wohl, ich habe seit vierzehn Tagen vergebens auf alle Fremdenlisten in der Stadt Jagd gemacht? Aber ich werde Sie zappeln lassen, bis Sie mir versprechen, mich einzuführen. Raten Sie, lieber Freund! Wer, glauben Sie wohl, wohnt hier?“

Ich zuckte die Achseln.

„Vielleicht Frau Hauptmann Möbius aus Dresden,“ sagte ich aufs Geratewohl.

Mit wahrem Entsetzen sah mich Herr Hilborn an, und er glaubte mich wahrscheinlich mit bösen Geistern im Bunde.

„Sie kennen Sie?“ stieß er rasch hervor.

„Seit vielen Jahren.“

„Sie ist Witwe?“

„Seit etwa drei Jahren.“

„Ich werde sie heiraten!“

„Kennen Sie sie denn?“

„Nein! Sie werden mich bei ihr einführen.“

„Aber da möchte ich sie doch wohl erst fragen.“

„Fragen Sie sie. Ich habe 50 000 Dollars Einkommen.“

„Vielleicht ist es ihr nicht angenehm, überhaupt Gesellschaft zu empfangen.“

„Ich trete ihr die Hälfte ab.“

„Aber wenn sie nun —“

„Anstun! Ich hole Sie morgen nachmittag im Hotel ab und damit basta.“

Ich lachte! Die Sache kam mir denn doch zu amerikanisch vor.

Ich sagte ihm aber zu, der Frau Hauptmann einen

Besuch zu machen, was mir nicht schwer fiel, da ich ja doch wohl schon anstandshalber zu einem solchen veranlaßt war.

Ich kannte Frau Hauptmann Möbius als eine Dame von tiefem Gemüt und großer Innerlichkeit, die sie aber im alltäglichen Verkehr hinter einer gewissen moranten Munterkeit und Pikanterie zu verbergen liebte. In Fällen, wo ihr Herz sich zu profanieren fürchtete, zog sie einen — oft sogar gewagten — Witz einer offenen und ehrlichen Aussprache vor. Unter diesen Umständen war mir natürlich um das Schicksal meines verliebten Yankee bang.

Es war am nächsten Morgen, als ich der Frau Hauptmann, die mit ihrer Mutter in der Villa Solange wohnte, meinen Besuch machte. Sie freute sich aufrichtig, mich zu sehen, und ich mußte ihr allerhand Neuigkeiten aus der Heimat erzählen, da sie schon den ganzen Winter fort war und, wie sie mir versicherte, in Nizza gar keinen Verkehr pflegte. Endlich rückte ich mit meinem Anliegen zaghaft und deshalb vielleicht auch etwas linksch heraus.

„Kennen Sie Crackplain, gnädige Frau?“ fragte ich sie. Sie sah mich verblüfft an.

„Ist das etwas zu essen? Oder eine Pflanzengattung, oder —“

„Das letztere, wenn Sie gestatten, gnädige Frau.“

„Wo wächst denn diese komische Pflanze?“

„Die komische Pflanze wächst in Amerika und hat viel Ähnlichkeit mit den Agaven, von denen Sie, wie ich sehe, einige mächtige und prächtige Exemplare vor Ihrem Fenster haben. Sie wird, wie ja die Agave auch, bis zu achtzig Jahre alt und hat ebenso wie die Agave von der Natur wunderlicherweise nur eine einzige Bestimmung erhalten, nämlich einen einzigen Blütenstamm zu treiben. Ist dies geschehen, stirbt die ganze mächtige Pflanze ab und fällt in sich selbst zusammen. Leider sind aber die Blüten von Crackplain von denen der Agave sehr verschieden; nämlich sie haben keinen Duft, sind hart und rund, dienen weder zum Essen noch zum Trinken und heißen im gewöhnlichen Leben — Dollar!“

„Aber lieber Freund, das ist ja eine vorzügliche Pflanze, die solche Blüten treibt.“

„Und ich darf mir erlauben, Ihnen ein Exemplar davon zu präsentieren?“

Sie verzog den vollen, hübsch geformten Mund und auch die Nase in einer ganz eigentümlichen Weise, die mir ihre Ablehnung deutlicher als alle Worte kundgab.

„Seit wann beschäftigen Sie sich denn mit solchen — Ephemeriden?“ fragte sie endlich und sah mich verwundert an. „Die Botanik hat doch sozusagen auch ihre interessanten Seiten.“

„Das mag sein, aber in diesem Falle möchte ich doch wohl darauf verzichten. Sie dürfen es mir nicht übelnehmen, lieber Freund,“ setzte sie rasch hinzu, „aber was dem einen interessant ist, ist es deshalb dem anderen noch lange nicht, und wenn Sie sich für Crackplain und seine Produkte erwärmen, so ist das für mich eher — verzeihen Sie das harte Wort — eine Warnung statt einer Aufmunterung. Ich kenne Sie wohl. Sie können gelegentlich recht boshaft sein.“

„Gnädige Frau!“ sagte ich bittend.

Ich sah, daß sie wirklich etwas verlegen wurde, und schloß daraus, daß ihre Weigerung, Herrn Hilborn zu empfangen, doch wohl begründeter war, als ich annahm und als sie mir sagen wollte.

„Sie wissen ja,“ erwiderte sie zögernd, „daß ich mich zu keiner Zeit für Amerika und seine Produkte habe begeistern können; meinethalben hätte sich Herr Christoph Columbus also wahrhaftig nicht zu bemühen gebraucht. Und dann —“ setzte sie nach einer Weile leicht erötend hinzu, „sage aber nichts mehr, und es entstand eine kleine Pause. Ich bezweifle, Herr Hilborn aus Michigan U. S. A. irgendwie dienlich sein zu können.“

In diesem Augenblick hörte man von der Straße herein ein knisterndes Rasseln, dann einen Fall und gleich darauf freischendes Stimmengewirr und lautes Schimpfen.

„Mein Gott,“ rief Frau Hauptmann Möbius erschrocken, „was ist denn da passiert?“

Wir sprangen beide von unseren Sätzen auf und eilten ans Fenster, wo uns ein Anblick erwartete, wie er tragikomischer wohl selten geboten wird. Herr Hilborn war wieder von seinem stählernen Kopf herabgefallen und wälzte sich kläglich und unbeholfen im Sande. Im Fallen mußte er wohl eine zufällig vorbeigehende Frau über den Haufen gerannt haben, die nun lebhaft gestikulierend und schimpfend auf einen Eiertorb hinwies, dessen elend zertrümmerter Inhalt schmierig und gelblich über den Straßenpflaster verstreut lag. Neugierig und lachend umstanden einige Passanten die Scene.

„Uns Himmelswillen,“ sagte ich unwillkürlich, „das ist ja Mr. Hilborn! Sollte ihm ein ernstlicher Unfall zugestoßen sein?“

„Kennen Sie den Herrn?“ fragte mich die Frau Hauptmann rasch. „Ich habe schon seit fast zwei Wochen seine kühnen Evolutionen vor meinen Fenstern beobachtet und war fast sicher, daß es noch einmal ein solches Ende nehmen würde. Sie sollten ihm zu Hilfe eilen.“

„Gestatten Sie, gnädige Frau?“ fragte ich vorsichtig. „Mein Gott, natürlich,“ sagte sie. „Rufen Sie den Portier, wenn Sie einer Hilfeleistung bedürfen.“

Ich nahm meinen Hut und ging zu Herrn Hilborn auf die Straße. Er hatte sich eben erhoben, als ich hinaus kam, und war damit beschäftigt, der Frau den Preis für die zerbrochenen Eier zu bezahlen. Er war über und über mit Staub bedeckt. An der linken Hand blutete er ziemlich stark. „Aber Herr Hilborn,“ rief ich ihm zu, „was haben Sie denn gemacht?“

„Ah, Sie sind da,“ antwortete er mir bestimmt und resolut, „well, Sie werden mich einführen!“

„Ja — aber ich weiß doch nicht —“ entgegnete ich verlegen.

„Kein Wort! Kommen Sie!“

Nicht im geringsten verlegen oder echauffiert über seinen Unfall, wie ein Mann, der genau wußte, was er wollte, brachte er mich auf die Vermutung, daß er das Ereignis wohl absichtlich herbeigeführt haben könnte, um zu einer Anknüpfung mit Frau Möbius zu gelangen.

Ich nahm sein störrisches, gefühlloses Roß auf und führte es einsteilen in den Hof der Villa Solange, wo ich es an die Mauer der Portierloge lehnte, dann trat ich mit Herrn Hilborn in diese selbst ein, damit er sich zunächst reinige und seine Hand notdürftig verbinde. Er besorgte das mit einer bei seiner Körperfülle überraschenden Behendigkeit, sodaß er nach kaum fünf Minuten mit diesen Vorbereitungen zu Ende war. „Kommen Sie!“ sagte er dann kurz und bestimmt und schritt ohne weiteres auf den Eingang der Villa Solange zu. Was konnte ich thun? Ich mußte ihm folgen.

Diese unmotivierte Siegesicherheit des Herrn Hilborn machte mich etwas ärgerlich. Ein Rententitel von 50 000 Dollars ist ja an und für sich ein ganz hübscher Empfehlungsbrief, aber Gott sei Dank doch noch kein Empfehlungsbrief unter allen Umständen. Ich sah in der Unverfrorenheit des Herrn Hilborn wieder das souveräne Amerikanertum, das keine Veranlassung zu Rücksichten irgendwelcher Art zu haben glaubt. Mit feister Feierlichkeit sagte ich, ihn vorstellend, ernst: „Mister Hilborn aus Crackplain.“

Ich sah mit einer gewissen Genugthuung, wie die Dame rasch mit dem Taschentuch den Mund bedeckte, offenbar um ein unwillkürliches Lachen zu verbergen.

„Und Mitbewerber der Silberminen in den Rees-Montains-Kalifornien, gnädige Frau,“ fügte Herr Hilborn hinzu, mit einer Verbeugung, die ich an seiner Stelle lieber unterlassen hätte.

„Es freut mich sehr, mein Herr, Ihre werthe Bekanntschaft zu machen,“ sagte Frau Möbius endlich in leidlich ruhiger Höflichkeit, „nur bedauere ich, daß der Anlaß dazu für Sie ein so unangenehmer und wohl auch schmerzlicher war. Ich hoffe, Sie haben keinen ernstlichen Schaden erlitten.“

„Nein, gnädige Frau,“ schmerzlich war mir bei diesem Vorgang nur, daß mich die Frau für das Schod Eier fünf Franken bezahlte, statt drei Franken fünfundsiebzig Centimes, wie der richtige Marktpreis ist. Das ist eine unmoralische Uebervorteilung, wie sie in Amerika nicht möglich wäre.“

„Ich bedauere unendlich, mein Herr —“
„Nein, gnädige Frau, bedauern Sie nichts, denn es ist nichts vorhanden, was zu bedauern wäre. Ich preise diesen Vorfal als eine Fügung des Himmels, denn durch ihn ward mir das langersehnte und erhoffte Glück zu teil, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

Die Frau Hauptmann wurde hier in einer Weise ängstlich und verlegen, die mich selbst überraschte, gleichwohl ahnte ich die Größe meiner angerichteten Ungeschicklichkeit nicht im entferntesten.

„Mein Herr . . .“ begann sie hilflos, aber Herr Hilborn ließ sie nicht zu Worte kommen.

„Und wenn die Frau sich auch statt fünf Franken fünfzigtausend hätte bezahlen lassen, so würde ich das nicht zu teuer gefunden haben für das Glück, das mir zu teil geworden ist. Ich würde gern das Doppelte, ja das Dreifache geben, wenn ich dafür von Zeit zu Zeit einen Blick aus Ihren Augen, ein Lächeln von Ihren Lippen, ein —“

„Aber, mein werter Herr,“ unterbrach ihn die Frau Hauptmann, und ich bemerkte, wie sie ihre ahnungsvollen Blicke bald auf Herrn Hilborn ruhen ließ, bald bittend und hilfesuchend zu mir sandte. Der Amerikaner ging derb ins Zeug, und ich freute mich darüber. Ich sah einen fürchterlichen Reinfal kommen; ich hüte mich wohl, der hübschen Frau zu Hilfe zu eilen. Die Schabenfreude gegenüber Herrn Hilborn aus Michigan U. S. A. triumphtierte in mir über die Gewissensbisse, zu denen ich der Frau Hauptmann gegenüber etwa hätte Veranlassung haben können. Ich verbarg mich verstockt hinter eine Nummer des „Figaro“, und Herr Hilborn fuhr mit einer unverwundlichen Beredsamkeit fort: „Gnädige Frau, wir sind uns nicht fremd. Seit fast vierzehn Tagen bin ich in den halsbrecherlichsten Evolutionen bemüht, Ihre Aufmerksamkeit auf mich zu lenken, und ich will darauf schwören, daß es mir gelungen ist. Als ich hier eintrat, sah ich an Ihren Mienen, daß ich Ihnen kein Fremder bin. Was mich anlangt, so liebe und verehere ich Sie, seit ich Sie zum erstenmal sah. Wozu also alle erröthende Befangenheit und Verstärkung? Haben Sie die Güte, gnädige Frau, alle diese unpraktischen und unnötigen Umschweife zu umgehen. Sie haben wirklich keinen Zweck.“

In der Hitze des Gefechts stieß sich der allzu lebhaft Herr Hilborn mit seiner verwundeten Hand an die Lehne des Sessels, von dem er soeben aufgesprungen war. Ein unwillkürliches, schmerzliches „Au!“ entfuhr seinen Lippen, und so klein auch die Pause, die dadurch entstand, war, so benutzte sie Frau Möbius doch mit großer Geistesgegenwart zu einer sofortigen Unterbrechung der beängstigenden Redegewandtheit des Herrn Hilborn.

„Aber, Herr Hilborn, ich versichere Sie, daß ich —“
„Gut, Sie wollen mich schlimmsten Falles versichern, daß Sie mich noch nicht bemerkt haben, und ich werde Ihnen das nicht glauben. Damit ist die Sache erledigt. Gehen wir also weiter!“ fuhr Herr Hilborn mit amerikanischer Nachdrücklichkeit fort. Die hübsche Frau senzte ergeben auf und ließ nun dem Unglück, das sie nicht verhindern konnte, seinen Lauf.

„Madame, ich liebe Sie, wie ich mir schon erlaube, zu bemerken. Ich übergehe die üblichen Beteuerungen und Versicherungen als unpraktisch und zwecklos und komme vielmehr sofort auf die Hauptsache zu sprechen. Madame, ich biete Ihnen meine Hand. In meiner Hand, gnädige Frau, ruht ein jährliches Einkommen von 50 000 Dollars, wovon ich die Hälfte meiner Frau zuschreibe. Mein Haus in Crackplain ist eines der komfortabelsten in ganz Michigan, und wenn Sie erst bei mir wohnen, gnädige Frau, so werden Sie mit Stolz und Freude wahrnehmen, daß in Amerika alles praktisch ist und wir Amerikaner die praktischsten Leute von der Welt sind! So, gnädige Frau, nun bin ich fertig. Nun haben Sie die Güte, mir Ihre Antwort zu sagen.“

Er sah sie erwartungsvoll an, und die Frau Hauptmann war in tödlicher Verlegenheit. Jetzt that sie mir wirklich leid, aber was konnte ich denn nun noch thun?

„Mein Herr,“ sagte sie endlich stockend und mit niedergeschlagenen Augen, „Sie werden begreifen — daß — daß ich —“
„Kann ich ihre Not, so kam ich ihr rasch zu Hilfe.“
„Herr Hilborn,“ sagte ich nachdrücklich, „Sie werden verstehen,

daß man solche Angelegenheiten nicht übers Knie bricht. Sie müssen begreifen —“

„Ich begreife alles,“ unterbrach Herr Hilborn auch mich mit unverwundlicher Energie. „Nicht wahr, Madame, Sie wünschen Bedenkzeit? Mein Gott, das versteht sich ja von selbst. Wer sollte denn das nicht begreifen! Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Kente nicht etwa eine unsichere ist. Gnädige Frau, wir sind praktische Leute, es ist alles in schönster Ordnung. Gehen Sie zu Menin u. Comp., meinem hiesigen Bankier; er kennt meine Verhältnisse genau. Sie dürfen sich auch an das amerikanische Konsulat hier wenden, und man wird Ihnen an beiden Orten sofort über die Bedenkzeit hinweghelfen. Ich versichere Sie, gnädige Frau, es ist alles in schönster Ordnung. Wann also darf ich meine Antwort holen, schönste Frau?“

„Wenn Sie gestatten, so werde ich Ihnen schriftlich —“ stammelte die Frau Hauptmann. Ich bemerkte, daß sie innerlich empört war, und ahnte nun auch, daß diese Enttäuschung sich mehr gegen mich, als gegen Mr. Hilborn richtete. Wie kam ich dazu?

„Gut, sehr gut,“ sagte Herr Hilborn wieder. „Und wann?“
„Gnädige Frau,“ sagte ich höflich, „ich bin selbstverständlich gern zu Ihrer Verfügung, wenn Sie mir eine Botschaft an Herrn Hilborn anvertrauen wollen.“

„Sie warf mir einen bitterbösen Blick zu,“ antwortete dann aber leise: „Unser gemeinschaftlicher Freund wird Ihnen meine Antwort morgen bringen.“

„Ausgezeichnet, vortrefflich! Und nun will ich Sie, meine Schönste, nicht länger in Ihrer Bedenkzeit kürzen. Ich verabschiede mich bis auf morgen, meine Gnädigste, auf morgen!“

Herr Hilborn hielt wieder einige linksche Verbeugungen für praktisch und schritt dann endlich gravitätisch zur Thüre hinaus. Mit einem seufzenden „Gott sei Dank“ sank die Frau Hauptmann in einen Sessel, als ob sie von einer schrecklichen Tortur erlöst worden sei.

„Gnädige Frau?“ sagte ich fragend.
„Ach, gehen Sie!“ sagte sie heftig, „Sie sind ein abscheulicher Mensch. Ich will Sie nie, nie wieder sehen.“

„Abscheulich, gnädige Frau? Wenn ich Ihnen einen doppelten Millionär zu Füßen lege, abscheulich? Wie viele Damen an Ihrer Stelle würden mir dafür verbindlichst Dank wissen.“

„So? Nun wollen Sie auch noch andere wehrlose, unschuldige Frauen verleunden? Gehen Sie, meintheil bis nach Amerika, vielleicht finden Sie dort Frauen, denen Herz und Seele, jede Grazie des Lebens, jeder Hauch des echten, reinen Glückes fehlt. Crackplain! Ich fange an, den Mann zu hassen, der uns solche saubere Sachen entdeckt hat.“

Sie war wirklich sehr böse auf mich. Sie wollte nicht für einen Spaß gelten lassen, was ich für einen Spaß ausgab.

„Und was muß ich thun, um Ihre Verzeihung zu erlangen?“ fragte ich nach einer kleinen Pause.

„Sie müssen bewirken, daß ich Herrn Hilborn nie wieder sehe!“ antwortete sie rasch.

„Wie soll ich das fertig bringen? Bei der Veränderung, die Sie in ihm hervorgerufen haben?“

Sie wurde zu meiner Verwunderung immer ernster und ärgerlicher.

„Sehen Sie sich, Sie Unglücklicher,“ antwortete Sie nach einer weiteren Pause unwirsch, „und hören Sie zu, damit Sie wenigstens einsehen, was Sie für eine Taktlosigkeit begangen haben. Ich bin verlobt —“

„Gnädige Frau,“ sagte ich überrascht.
„Nun, was denn weiter? Ist das etwa nicht erlaubt? Unsere Verlobung sollte noch einige Zeit geheim bleiben; nun freilich, weiß der Himmel, was geschehen wird.“

„Können Sie mir verzeihen, gnädige Frau?“ bat ich aufrichtig.

„Wer weiß.“
„Und darf ich nach dem Glücklichen fragen?“

„Nun, Sie wissen es ja.“
„Der Premierlieutenant —?“

„Mein Gott, ja doch! Wer denn sonst? Wenn May erfährt, daß ich meine Erholung zu solchen amerikanischen Extravaganzen benütze —“

„Seien Sie unbesorgt, gnädige Frau; Sie sollen Herrn Hilborn nicht mehr sehen. Kümmern Sie sich um nichts. Ich nehme alles auf mich. Verlassen Sie sich auf mich.“

Sie reichte mir ihre Hand, und wir gingen doch noch ziemlich freundschaftlich auseinander.

Am nächsten Morgen, in heiliger Frühe — ich saß noch beim Kaffee — kam Herr Hilborn zu mir. Seine Augen leuchteten vor Glück, und er erzählte mir freudestrahlend, daß er in Marseille schon zwei Ueberfahrtskarten nach New-York bestellt habe. Der Unselige! So gewiß war er seiner Sache!

„Ich soll Ihnen mitteilen,“ sagte ich trocken, „daß Madame Möbius sich verlobt hat.“

Er lachte vergnügt. „Natürlich, mit mir! Sie konnte nichts Klügeres thun!“ antwortete er.

„Nein,“ sagte ich, „sie hat sich mit einem alten Jugendfreund, mit dem Herrn Premierlieutenant Werner in Dresden verlobt und wünscht, daß davon entsprechend Notiz genommen werden möge.“

Draußen auf dem Meere schaukelten sich kleine Segelboote mit zierlichen weißen Segeln, und ich sah diesem Schauspiel mit kühler Ausdauer zu. Ich hörte heftige Atemzüge neben mir, dann einige rasche Schritte über den Teppich und schließlich ein zorniges Zuschlagen der Thür.

Ich habe seitdem Herrn Hilborn aus Crackplain, Michigan U. S. A., nicht wieder gesehen.

Gewürzfälschungen.

Nachdruck verboten.

Fälschungen der Gewürze kommen leider trotz Nahrungsmittelgesetz, Polizeikontrolle und Untersuchungs-Laboratorien noch immer vor, und sie sind so mannigfaltiger Art, daß es längerer Erörterungen bedürfte, nur um ihre Natur und Art klar zu legen. Allein nicht derartige Fälschungen im allgemeinen bilden den Gegenstand der folgenden Ausführungen, sondern es sollen einige besonders interessante „Fälle“ herausgegriffen werden.

In Nordamerika, dem Lande modernster Erfindungen, und zwar in Philadelphia betreibt eine Dampfbäckerei die Herstellung von „Gewürzbasen“, welche bestimmt sind, im großen zur Verfälschung oder Verlängerung von Gewürzpulvern zu

dienen. Das Material ist ein sehr geringes Weizenmehl, welches mit Wasser zu einem Teige angerührt wird, den man dann ausrollt, in Schiffsweibachform geteilt im Ofen bäckt und nach vollkommenem Austrocknen fein mahlt. Die nötigen Farbenschattierungen verschiedenster Art werden durch gewisse Zusätze zum Teige hervorgebracht. Es giebt eine weiße Masse ohne Färbung, die gelbe enthält Kurkuma und besitzt die Farbe gemahlener schwarzer Senfes, die braune enthält neben Kurkuma noch spanisch Braun, die schwarze Holzkohlenpulver, und auch die rote, zur Verfälschung des Cayennepfeffers dienende ist recht natürlich gefärbt. Obwohl nun große Mengen dieser eigenartigen Backware in Philadelphia hergestellt werden, ist eigentümlicherweise doch von einer Ausfuhr des Artikels nichts bekannt, wohl aber werden pulverisierte Gemengsel unter dem entsprechenden Gewürznamen exportiert, wie beispielsweise Pfeffermischung, welche aus schwarzer, brauner und weißer, und Mellemischung, die aus brauner und schwarzer Sorte besteht. Gemahlenes altes Brot wird jedoch, soweit die Ermittlungen reichen, dazu nicht mit verwendet. Zweck des ganzen Backverfahrens ist augenscheinlich, die Erkennung der mit diesen Fabrikaten verfälschten Gewürzpulver zu erschweren, denn die sonst so charakteristischen Stärkekörner werden durch den Prozeß des Backens derart verändert, daß ihre Identifizierung fast unmöglich erscheint. Immerhin ist aber die Erkennung der Art der Fälschung erst in zweiter Linie von Wichtigkeit, die der Fälschung selbst ist dagegen durch mikroskopische Untersuchung stets unschwer zu ermitteln. Anders steht es freilich mit der direkten Erkennung beim Einkauf im kleinen, und es giebt in der That nur ein Mittel, um sich gegen derartige Eventualitäten zu sichern: Gewürze stets selbst zu pulvern, es müßte denn sein, daß man eine gute Bezugsquelle an der Hand hätte, wo das Pulvern noch jetzt geschieht. Meist kaufen indessen heutzutage schon die Händler gemahlene Ware, bezüglich deren Reinheit sie nach dem Gesetze zwar verantwortlich sind, gleichwohl aber der Täuschung unterliegen.

Daß indessen auch der Einkauf unzerteilter Gewürze zuweilen als Schutzmittel im Stiche läßt, lehrt eine zweite, noch interessantere Form der Fälschung: die Herstellung von Kunstgewürzen. Der Ruhm, mit nachgemachtem Pfeffer und Mellem die Welt beglückt zu haben, gebührt einer österreichischen Firma. Der Grundstoff war hier (nach Hanauer) ganz ordinäre, fein gemahlene Weizenkleie, der Pfefferchalenpulver oder Mellemöl sowie Farbstoff beigelegt wurden. Auch kann da kaum wunder nehmen, daß sich so nebenbei noch tierische Haare, Holzfasern und andere Dinge vorfinden. Das Pfefferchalenpulver, im Handel Pfefferstaub genannt, besteht aus den Abfällen der inländischen Fabrikation von weißem Pfeffer. Es wird nämlich neuerdings der beliebtere und teurere weiße Pfeffer, ursprünglich aus den geschälten reifen Früchten bestehend und in diesem Zustande importiert, im Inlande aus dem unreifen schwarzen Pfeffer hergestellt, indem man das in Südostasien gebräuchliche Verfahren des Entschälens nachahmt. Die hierbei sich ergebenden fast wertlosen Abfälle werden somit eine ungeahnte, prächtige Verwertung zur Herstellung von künstlichem Pfeffer. Zu erkennen ist dieser, wie auch die nachgeahmten Mellem, abgesehen von anderen Merkmalen, besonders leicht an der erhabenen Naht, welche rings herumläuft und von der Formmaschine herrührt.

Man wird sich hierbei an den jetzt glücklich verbotenen Kunstkaffee erinnern, dessen Auftauchen vor etwa drei Jahren in einem Teile der Presse einen Sturm der Entrüstung hervorrief, dessen Formmaschinen aber nichtsdestoweniger sogar in Deutschland patentiert wurden. Die Idee dazu war jedoch schon damals keineswegs neu, denn aus den fünfziger Jahren finden sich über die Nachbildung von Kaffeebohnen aus graugrünlichem oder gelblichem Modellierthon Mitteilungen, und der Wiener Stadtphysikatsbericht von 1867 nennt einen österreichischen Händler, der aus Eichel- und Getreidemehlsteig geformte und geröstete Kunstkaffeebohnen verkauft hatte, die in Wien und Prag im großen dargestellt und um 40 Kreuzer das Pfund zu haben waren. Das neuere deutsche Kunstprodukt bestand zuweilen aus geringen Getreide- oder Leguminosenmehlen, denen man etwas Koffein, den hauptsächlich wirksamen Bestandteil der Kaffeebohnen, entweder in Substanz oder aber in Form von Kaffeepulver und Kolasamen zusetzte. So wenig nun auch den Kaffeejurrogaten an sich ihre Berechtigung abzuspochen ist, da thatsächlich viele Leute in dem Kaffeeaufgusse nur den Geruch der Brennstoffe zu schätzen scheinen und sich derartig brenzlich aromatische Stoffe auch aus vielen anderen Rohprodukten beim Rösten bilden, die sogar einigen den Kaffeegeschmack angenehm modifizieren, so war das endlich in diesem Jahre erfolgte Verbot des Verkaufes und der Herstellung von Kunstkaffeebohnen doch unbedingt erforderlich, um diesem Schwindel zu steuern. Daß es sich nur um einen Schwindel handelte, ging schon aus der Reklamebrochure eines Fabrikanten hervor, in welcher sich folgende Stelle befindet: „Denkt man sich in einem Schaufenster eine Mischung unseres Kunstkaffees mit 20 bis 30 oder 40%, echtem Kaffee, so wird diese Mischung auf das Auge ganz denselben Eindruck machen, wie echter Kaffee allein; die Ideenverbindungen bei den betrachtenden Restikanten werden naturgemäß die gleichen sein, und die große Billigkeit veranlaßt zu einem Versuche.“ Diese Mischung ist im Schaufenster als „Melange“, als „Surrogierter Kaffee“ oder „Cereal-Kaffee“ zu bezeichnen.“ Verführerisch in der That. Wie viele wohl darauf hineinfelen?

Endlich sind noch als weitere Nachahmungen Mustatnisse und Mandeln zu nennen. Eftiere wurden aus Sägespänen unter Muskatbutterzusatz gepreßt, die Masse war innen durch künstliche Färbung marmoriert und außen weiß bestäubt. Diese Täuschung, durch Kalkmilch hervorgebracht, hat sich, weil seit Jahrhunderten gebräuchlich, für die echten Misse derart eingebürgert, daß jüngst in London angebrachte ungelackte Ware von besser Beschaffenheit unverkäuflich blieb, nur weil ihr die charakteristische weiße Kalkbestäubung fehlte. Die künstlichen Mandeln dagegen, welche in Holland lesthin auftauchen, glänzten durch die Grobheit der Nachbildung, sie waren einfach aus Traubenzucker geformt und außen gefärbt.

So beunruhigend nun einerseits das Bewußtsein ist, daß derartige Täuschungen den ehrlichen Handel gefährden, so darf man auf der anderen Seite nicht vergessen, daß dank der jetzt scharfen Nahrungsmittelkontrolle solche Vorkommnisse doch nur vereinzelt dastehen, jedenfalls irgend beträchtlicheren Umfang nicht mehr annehmen können. Immerhin ist es auch heute noch für die Hausfrau ein höchst schätzbare Vorteil, ein sicheres Urteil über die Güte der Gewürze zu besitzen, zumal sie weiß, in wie hohem Grade das Gelingen eines Produktes ihrer Küche gerade von den Gewürzthaten abhängig ist.

Dr. Th. Waage.

Aus dem Frauenleben.

Für das in Berlin geplante Denkmal der verstorbenen Kaiserin Augusta sind bisher an Beiträgen 115 000 Mark eingelaufen. Der Stadt Berlin wurde von einem hier verstorbenen Frl. Peters eine Erbschaft von 800 000 Mark testamentarisch zu dem Zwecke überwiesen, die Zinsen des Kapitals alljährlich an bedürftige Frauen und Mädchen, die das sechzigste Jahr zurückgelegt haben, zu verteilen.

Das weibliche Rechtsvertreter in Rumänien zu finden sind, haben wir bereits mitgeteilt. Nun ist auch ein weiblicher Arzt, Frl. Dr. Cratunescu-Gutarida zum Sekundärarzt an einem Vulkaresther Frauenhospital ernannt worden, und die Dame hat den vorgeschriebenen Eid abgelegt. Uebrigens haben an den Lyceen in Rumänien in jüngster Zeit mehrere junge Damen das Baccalaureatexamen mit Erfolg bestanden. In Serbien wurde Dr. Anna Eppstein von den Kommunalbehörden in Pazaroway als Stadtarzt angestellt.

Frau Marie von Schwarz, die bekannte Begründerin des ersten Tiergeschützens im Orient, welche unter dem Pseudonym Elpis Melena in fünf Sprachen schriftstellerisch thätig war, um ihre menschenfreundlichen Bestrebungen zu unterstützen, beging am 8. November vor. J. auf ihrer Besichtigung Chalepa auf Kreta die Feier ihres achtzigsten Geburtstages.

Totenjahre. In Berlin starb Gräfin Henriette Kleist von Nollendorf, Schwiegertochter des Generalfeldmarschalls Grafen Kleist von Nollendorf; ferner Frau Julie Bork, Witwe des langjährigen Privatsekretärs Kaisers Wilhelm I., des Geheimen Hofrats Bork; in Salzburg Fürstin Aloisia Starhemberg, geborene Prinzessin von Auersperg; in Odessa Frau Rubinstein, die Mutter Anton Rubinstains.

Neue Bücher.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart, welche bereits eine Reihe von Werken unserer größten Klassiker, wie Schiller, Goethe, Shakespeare mit prächtigen Illustrationen herausgegeben, hat ihren Verlag um zwei neue, besonders reich ausgestattete Sonderausgaben von Schillers Gedichten und Goethes Faust in dankenswerter Weise bereichert. Beide Prachtwerke sind von den ersten deutschen Künstlern illustriert, welche die Gedanken unserer großen Dichter hier wirkungsvoll verkörpert haben.

„Durch des Gartens kleine Wunderwelt.“ Mit 418 Originalzeichnungen des Verfassers. Von Heinrich Freiherr Schilling von Canstatt. Frankfurt a. O., Verlag von Trowitsch und Sohn. Eine erstaunliche Fülle des Wissenswerten und Interessanten wird uns in diesen naturfreundlichen Streifzügen von dem feinfühligsten und wohlunterrichteten Verfasser geboten, eine vortrefflich unterhaltende

und belehrende Lektüre, die uns gar bald in den Erscheinungen des täglichen Gartenlebens einen organischen Aufbau, ein weißes Malten erkennen läßt. Welche Summe von Fleiß weisen allein die Abbildungen auf, die in 418 Illustrationen mehr als tausend Einzelbestimmungen nach selbst präparierten, meist aus dem Mikroskop heraus gezeichneten Modellen bieten! Das von der Verlagsanstalt prächtig ausgestattete Werk können wir allen Garten- und Naturfreunden nur aufs wärmste empfehlen.

„Die Frauen des 19. Jahrhunderts.“ Von Lina Morgenstern. Dritte Folge. Berlin, Verlag der deutschen Hausfrauenzeitung. Die Verfasserin hat es sich zur Aufgabe gestellt, in vier Bänden die Frauenbestrebungen und Frauenleistungen unseres Jahrhunderts an biographischen und kulturellen Charaktergemälden zur Anschauung zu bringen. Auch der vorliegende dritte Band umfaßt eine Reihe solcher unterhaltend und anregend geschriebener Biographien von interessanten Frauen aller Länder — 75 an der Zahl — welche neben ihrem natürlichen Berufe als Gattinnen, Mütter oder Erzieherinnen thätig für die Kulturbestrebungen unserer Zeit eingetreten sind. Der elegant ausgestattete Band darf als eine wertvolle Bereicherung des Bücherfaches unserer Frauen und Töchter gelten.

Von neu erschienenen Jugendschriften nennen wir noch zunächst drei Bücher aus dem Verlage von G. C. Weinhold und Söhne in Dresden: „Geschichten, wie sie die Kinder gern haben“, Erzählungen für Knaben und Mädchen von Franz Wiedemann, mit acht Farbendruckbildern von W. Claudius; für die ganz Kleinen: „Eine Tante Geschichte“ in Bildern und heiteren Reimen von Elisabeth Voigt und Julia von Lwerbi; und „Die Kinderlaube“, herausgegeben von Theodor Schäfer, ein reich illustriertes Jahrbuch für die Jugend, das bereits zum 29. Male erscheint. — Ferner aus dem Verlage von Wih. Braumüller in Wien: „Kinder- und Hausmärchen“ von Theodor Bernaleken, ein wirklich schönes Märchenbuch mit prächtigen künstlerischen Illustrationen von M. Sedli. — Endlich aus dem Verlage von Greiner und Pfeiffer in Stuttgart: „Skizzen nach dem Leben“ von P. Friedheim, sechs gemüthvolle ernste Erzählungen, die ihrer Wirkung auf die empfindliche Jugend sicher sein dürfen.

Drei hübsche „Melodienbücher“ sind im Verlage von Chr. Friedr. Vieweg in Quedlinburg erschienen, die sich gleichfalls als Geschenk für Kinder eignen: eine Sammlung von 35 der beliebtesten Weihnachtslieder, „Weihnachtssterne“ betitelt, von Gustav Hecht; eine Sammlung von Volks- und Tanzweisen „Am Klavier“ von demselben Komponisten und in derselben leichten Bearbeitung; endlich eine Kollektion von 14 Vortragsstücken: „Lebensbilder“ von Eugen Grötel, für schon etwas vorgeschrittene Schüler. Alle drei Bücher sind schön ausgestattet und Eltern und Klavierlehrern bestens zu empfehlen. — Das gleiche Lob gebührt den „Weihnachtsklängen im deutschen Hause“ von Robert Linnarz (Verlag von Manz und Lange in Hannover-Linden), einer elegant gebundenen Sammlung von 24 Liedern für Gesang mit Klavierbegleitung.

Kalenderschatz.

Unter den Kalendern und Almanachs, die unter allen möglichen Titeln, in den verschiedensten Formen und Dimensionen, in den mannichfachsten, vom Einfachsten bis zum Prachtvollsten gehenden Ausstattungen beim Jahreswechsel wieder erschienen sind, nennen wir zunächst diejenigen, die nach Anlage und Ausführung vorzugsweise für den Damenseit bestimmt sind: Trowitschs Damenkalender für 1892, ein reizendes kleines Büchlein mit einem schönen Titelbild, von Weimar gezeichnet und in Heligravüre reproduziert, nebst einem Anhang stimmungsvoller Gedichte von Johannes Trojan und Auguste Kurz, einem Kalendarium und einem Gebets- und Geburtsstags-Verzeichnis aller Lieblinge der Damenwelt auf künstlerischem, musikalischem und schriftstellerischem Gebiete. Ferner ähnlichen Inhalts und in gleich eleganter Miniatur-Ausstattung A. Haacks Damenkalender, ein zierlicher Band in durchbrochener Eisenbeimittlung mit Goldschnitt, dem ein gefälliges Titelbild und eine Erzählung von Villamaria „Eine vergessene Geschichte“ besonderen Schmuck verleihen. Speziell an die Hausfrauen wendet sich Adolf Tauffigs Wiener Hausfrauenkalender, ein außerordentlich reichhaltiges und praktisches Buch, das im Verlage von Moritz Perles (Wien) erschienen ist.

Allgemeineren Inhalts ist der altberühmte Volkskalender von Trowitsch u. Sohn (Berlin), diesmal schon der 65. Jahrgang, enthaltend eine Fülle praktischer Notizen, guter Illustrationen, belehrender Artikel und geistvoller Erzählungen, die dieses Werk in der That zu einem trefflichen Kalender für das Volk gestalten. Ferner sei an dieser Stelle erwähnt Schörrers Kalender für die deutsche Familie, neuer zum erstenmal erschienen und mit allen wissenswerten Notizen ausgestattet.

Für die Jugend bestimmt ist der empfehlenswerte Kinderkalender „Buntes Jahr“, herausgegeben von Dora Dunder (Hamburg, Verlagsanstalt vormals J. F. Richter), mit zwölf reizenden Kalendern von E. Glas und anderen hübschen Illustrationen, sowie einem wirklich anregenden und bildenden Unterhaltungsstück, dessen Lektüre nur den allergünstigsten Einfluß auf die Jugend üben kann. Auch ein „Musikalischer Jugendkalender für 1892“ ist da, von Dr. Franz Kaim herausgegeben und mit besonderen musikalischen Mitteilungen wohl versehen. (Verlag von E. Stahlson, München.)

Im zweiten Jahrgang erschienen sind der evangelische Volkskalender „Der Protestant“, herausgegeben von R. Berthelshagen (Verlag von A. Haack, Berlin) und der originelle illustrierte Wörterbuch-Kalender „Kempfen“, Verlag von Jol. Kösel.

Unter den praktischen Hand- und Hilfsbüchern für Haushaltungen, die gleichfalls um die Jahreswende sich einstellen, ist zu nennen: „Hoffmanns Haushaltungsbuch für das Jahr 1892“ (Stuttgart, Julius Hoffmann), das Muster eines Wirtschaftsbuches, unübertrefflich durch seine nützliche Anordnung und Anleitung zur genauen und übersichtlichen Buchführung und zur klaren Einteilung der Einnahmen und Ausgaben im Haushalte. Ferner das von R. Schulz in Strassburg herausgegebene „Praktische Haushaltungsbuch für die sparame Hausfrau“, von Charlotte Buchenau verfaßt und mit einer Fülle dankenswerter praktischer Winke ausgestattet. Endlich die bekannten und bewährten Werke: „Paul Mörsers Notizkalender“, für das Schaltjahr 1892, ein wertvolles Nachschlagewerk besonders für alle Geschäftsleute, denen der praktisch eingerichtete, handliche Band alles bietet, was man für das kaufmännische Leben an Nachweisen braucht; derselbe Notizkalender als eleganter Schreibtischkalender und als passende Ergänzung hierzu „Paul Mörsers Haushaltungsbuch für den Schreibtisch deutscher Hausfrauen“, alle drei im Verlage des Berliner lithographischen Instituts von Julius Moser erschienen und ihrer großen praktischen Brauchbarkeit wegen angelegentlich zu empfehlen.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Karl Kühling in Berlin.

Der Insertionspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. 6 W. pro Bonpareille-Beile.

Anzeigen.

Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin S.W. und dessen Filialen.

Schwarze Seidenstoffe

ca. 180 verschiedene Qualitäten — direkt an Private — ohne Zwischenhändler: von 95 Pfg. bis Mk. 16.80 per Meter nach Deutschland und Oesterreich-Ungarn porto- und zollfrei. — Muster umgehend.

G. Henneberg's Seidenstoff-Fabrik-Dépôt in Zürich (Schweiz). Königl. und Kaiserl. Hoflieferant.



Rein seidene schwarze Merveilleux M. 1,70 bis Mk. 9.— Mtr. und Stoff jeder anderen existierenden Webart (mehrere hundert Qualitäten) liefert in einzelnen Rollen oder ganzen Stücken zu festen billigen Fabrikpreisen die Seidenwaren-Fabrik Crefeld, Michels & Cie., Berlin W., Leipz. Str. 101. Königl. niederl. Hoflief. Lieferanten des Deutschen Officiersvereins und des Deutschen Beamtenvereins. Proben postfrei.



Aug. Spangenberg Berlin 80., Schmidstr. 23, Fahrstühle, Ruhessel, Universalstühle für Strasse, Garten u. Zimmer, Tragstühle, Bett-Tische. Preis-Cour. gratis u. franco. Verstellbare Kopfkissen.

Pat.-Gesundheits-Sitz ist d. bequemste Sitz b. vord. Sitzbeschw., resp. verhindert deren Entstehung. M. 14

Einziges Etablissement, das in Paris mit d. goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Damen-Mieder (Corsets) M. WEISS, WIEN.

Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Korrespondenz erbitte man das Maass in Centimeter anzugeben: 1. Ganzen Umfang von Brust u. Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang d. Hüften. 4. Länge von unter dem Arm bis zur Taille. Das Maass ist am Körper über das Kleid zu nehmen. Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Zur Farbenprobe fertige in 2 Tagen jede Passanterie. Mod. Gürtel 2c. Event. nach den Abbild. b. Hl. Geora Rosenbergl, Berlin C., Kurfir. 30, I.

Dame! Dies Orientalische Toilette-Gehemisse m. 200 Reizen gegen alle Schönheitsfehler v. Ärzten, die 30 J. im Orient gelehrt, was Harem-Damen thun, sich so lang schön zu erhalten (2 M. 30 N.); Was man schnell unter die Haube kommt (1 M. 25 N.) Katal. gratis. Sophie Lasswitz, Damen-Bibliothek, Graz, Jacominig. 22.

Cacao Riquet, löslich, mit künstlich-natürlichem Aroma. Fabrikanten Riquet & Co., gegründet 1745. Leipzig. Ueberall zu haben. Fabrikmarke Nr. 4781.

Garantirt reine Naturbutter versendet direct an Private die Molkerei-Genossenschaft Wehre bei Schladen (Sax.).

Für Modistinnen.

Federbestiche, Federboas, Knöpfe, Jet-Steine, Sammet und Plüsch.

Auszug aus dem Preiscurant.

Tailenfutter (Röper) Mtr. 27, 35, 45, 50, 60 Pf. Tailenfutter zweifach Mtr. 50, 70, 85, 100 Pf. Gaze Ia., schw., weiß, grau, 10 Mtr. p. 2.00 Mtr. Prima Kleiderjatin in allen Farben Mtr. 75 Pf. Stofffutter schwarz Ia., Mtr. 38, 60, 75 Pf. Stofffutter, Alpaca schwarz, Mtr. 38, 60, 75 Pf. Gurtband Ia. mit Silberfäden 8 Mtr. 60 Pf. Tailenhangen zum Einschleiben Gros 1.10 Mtr. Tailenbobbinengang, m. feib. Streif. Gros 2.80 Pf. Schweißblätter, int. u. edg. Gummi Dg. v. 1.20 Mtr. Sendungen über 20 Mtr. franco.

S. Mecklenburg, Berlin O., Blumenstraße 83, gegenüber Wallnertheaterfir.

Specialität: Hemdentuche.

Nur vorzügliche, stets gleichmäßige Qualität. Muster franco gegen franco. Detail-Verkauf zu Engros-Preisen. Versand nur gegen Nachnahme. Carl Schultze, Mörs a/Rh. Gegründet 1807.

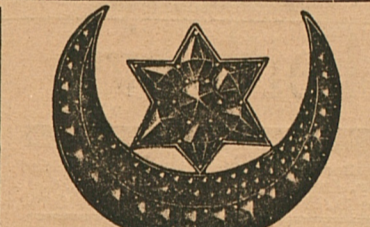
Geruchlose Zimmer-Klosets

in Stuhl-, Eimer- u. Kastenform, mit und ohne Wasserspülung in grosser Auswahl, auch für Torfstreu; ferner Bidets, Hämorrhoidal-Douchen, Waschtische, Eisschränke etc. Emailirte Aborttrichter

mit Verschlussklappe zur Verhinderung der Zugluft u. der schädl. Dünste. In jede vorhand. Sitzbrille pass. Preislisten kostenfrei. Zeppernick & Hartz, Berlin SW.

Deutscher Rothwein

rein! ächt! gesund! Selbstgekelterten Obergelheimer verfenbe à M. 1.50 per Flasche mit Glas und Packung ab hier in Kisten zu 12, 18 oder 24 Flaschen gegen vorherige Einsend. des Betrages oder Nachnahme. J. M. Geyer, Rothweinkellerei Obergelheim a. Rhein.



Kostenfrei versendet reich illustrierte Preis-Kataloge über Schmucksachen aus echten böhmischen Granaten

J. Reimann, Berlin W., Friedrichstrasse 189, Hamburg I, Bergstrasse 25, Prag, Ferdinandstrasse 25

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!

„CANFIELD“ Schweissblätter. Nadellos, geruchlos und wasserlicht. Kein anderes Schweissblatt besitzt diese Vorzüge. Man beachte das Fabrikzeichen „Canfield“ Hamburg, Pichhuden 5. Canfield Rubber Co.

Nach dem einstimmigen Urtheil der Aerzte ist die verbesserte Leube-Nosenthal'sche

Fleischsolution

der Dr. Mirus'schen Hofapotheke (R. STÜTZ) — Jena — das leicht verdaulichste Nahrungsmittel für Magen- und Darmkrankte, ein vorzügliches Kräftigungsmittel für Nervenleibende, Genußende, Greise, schwächl. Kinder, eine geeignete Speise bei Krantheiten des Mundes, welche die Aufnahme fester Nahrung verbieten. Vorrätig in den Apotheken; nach Orien, mo Niederl. nicht vorh., verf. d. Fabrik direct.

Max Schlittenbauer's „Cordophon“

patentirter Apparat zum Stimmen von Saiteninstrumenten

befähigt jeden Laien, ohne Notenkenntniffe, ohne das geringste musikalische Gehör, Saiteninstrumente, wie Sitar, Gitarren, Mandolinen u. s. w. in kürzester Zeit rein zu stimmen, und giebt die einzelnen Töne unfehlbar richtig und sichtbar an. Von hervorragenden musikalischen Autoritäten als geführlingend empfohlen. Preis des Cordophons nur fünf Mark. Beschreibung desselben mit Gebrauchsanweisung und Zeugnisse bekannter Fachmänner auf Verlangen gratis und franco. Man wende sich an die Firma

B. Kalbfus, München, Promenadeplatz 16.

Wiederverkäufer an allen größeren Plätzen gesucht.

Wunderdinglich elastisch.

Aus einem Stück gearbeitet sind die von mir unter der Marke „Garantie“ in den Handel gebrachten Schweissblätter. Viele Damen haben sich schon oft ihre kostbarsten Roben durch mangelhafte Schweissblätter „verdorben“.

Preis des Garantie-Schweissblattes:

3 Paar mittelgroß 2.10 groß 2.55 extra groß 3.50 6 Paar M. 4.— 5.— 6.— 1 Dgbl. M. 7.20 8.40 12.—

Probepaare M. —.90 1.— 1.20 franco gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages (auch Briefmarken). Max Streubel, Leipzig, Moltkestr. 43.

Kostüm-Stickerei.

Einzelne Kostüme, deren Stoff einzufenden ist, besticke ich in 2-3 Tagen mit Seide, Gold oder Perlen in moderner Weise, event. genau in Art u. Zeichnung der Abbildungen dieser Modenzeitung. Georg Rosenberg, Fabrik mechanischer Stickereien, Berlin C., Kurstraße 30. I.

Damen, welche sich mit Handschuhwäscherei befassen, bietet sich lohnender Nebenberuf in der

Handschuhfärberei. Anleitung hierzu versendet gratis und franco Julius Beha, Freiburg (Baden.)

Louis Hermsdorf Dyer

Nur garantirt echt Diamantschwarz, wenn Strümpfe, Handschuhe 2c. 2c. obigen Stempel tragen. Alle anderen Garantieempfehlungen sind nicht maßgebend.

Heilanstalt Bad Hohenstein-Ernstthal.

Anwendung der natürlichen Heilmethoden. Winterkuren. Dr. med. R. Schneider.

Eltern

welche ihre Knaben hübsch u. zweckmäßig kleiden wollen, versuchen es mit den so sehr beliebten, aus bestem Kammergut gefertigten

Knaben-Anzügen.

Versand nur an Private. Preislisten gratis und franco. E. J. Wolf, Pforzheim, Baden. Fabriklager.

Die zweckmäßigsten u. billigsten Holzwollen-Binden liefert zu M. 1.—, M. 1.20 und M. 1.35 v. Dgbl. (bei 10 Dgbl. 25% Rabatt), einfacher Gürtel dazu 40 N., Gürtel nach Dr. Crede, Dr. Fürst, hygienisches Beinkleid, Emil Schäfer, Verbandsstofffabrik, Chemnitz.

Beachtenswerth für Damen.

Unter meinen Gutsbesitzer-Kunden habe ich 3 Herren, Besitzer größerer, schöner Rittergüter, Majorats-Offiziere, stattliche, schöne und gut situierte Männer (einer von ihnen ist ablig. Majoratsbesitzer und reich), die nicht die nötige Geschäftlichkeit besitzen, sich zu verheirathen. — Ich möchte diesen 3 Herren, weil sie brav, hochanständig und feine sind, zur Verheirathung behilflich sein. Ich betriebe derartige Vermittlungen sonst niemals und befaße mich nur mit meinem Getreidegeschäft.

Nicht anonyme Offerten von hehrathungslustigen Damen mit Angabe der Familien- und Vermögensverhältnisse sub. J. J. 5271 an die Expedition des „Berliner Tageblattes“, Berlin SW. erbeten.

Jede Offerte wird umgehend beantwortet, strengste Verschwiegenheit auf Ehrenwort zugesichert und Briefe auf Wunsch retournirt.

Für Damen!

bietet sich sehr lohnender Erwerb durch Verkauf von Leinen, Tischzeug 2c. nach Muster an Private. Offerten erbitte die 1851 gegründete, weitbekannte Weberei H. Eggemann, Bielefeld.

Wem daran gelegen ist,
eine gesunde und schöne
Haut zu haben, benütze

Mouson'sche Toiletteseifen.

Eine gute Seife muss nicht nur reinigend, sondern auch **wohlthätig** auf die Haut wirken, indem sie dieser Frische, Geschmeidigkeit und Elasticität giebt. Geringe und schlecht fabricirte Seifen sind dagegen **äusserst schädlich**, weil durch ihre Schärfe die Fettdrüsen der Poren zerstört werden, wodurch die Haut spröde und rissig wird.
MOUSON & C^{IES} TOILETTESEIFEN sind überall zu kaufen.

CHOCOLAT MENIER

DIE GRÖSSTE FABRIK DER WELT

täglich Verkauf : 50,000 Kilos

1 Mk. 60 Pf. per Pfund — Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Blendendweisse und gesunde Zähne erlangt u. erhält man durch den Gebrauch von:

BOEHM'S ZAHN-PASTA

ZU haben in den meisten Parfumerie- und Drogenhandlungen

Fabrikant: **Gustav Boehm** Offenbach a.M.

Wer 1 heizbaren Badestuhl hat, kann täglich warm baden. Ausführliche Beschreibung gratis. L. Weyl, Berlin W. 41.

Julius Henel vorm. C. Fuchs
k. u. k. Hoflieferant, Breslau.

LINOLEUM

Echtes bestes Fabrikat.

Glatt ca. 3mm stark	2,50
Gemustert „4“ „	2,85
Gemustert „4“ „	3,30

Proben frei. Ganze Rollen wesentlich billiger.

Petroleum-Raffinerie
vorm. August Korff in Bremen

KAISERÖL

nicht explodirendes, vollständig gefahrloses, wasserhelles und geruchfreies Petroleum.
Amtlich und assecuranzseitig empfohlen.
Gesetzlich geschützt.

Niederlagen in allen Städten.

BENZIN

zu Extractions-, Auflösungs-, Reinigungs- und Beleuchtungszwecken, sowie für Motorenbetrieb.
Naphta, Gasstoff, Ligroin, Rhigolen.
GASOLINE.

Zu haben in allen feineren Parfumerie, Droguen, Friseur- & Geschäften

PARFUMERIE-PARZIVAL

W^M RIEGER, FRANKFURT. M.

Parzival Odeur Parzival Zahnwasser.
Parzival Oel. Parzival Brillantine.
Parzival Seife. Parzival Toilettewasser
Parzival Puder Parzival Toilette-Essig.
Parzival Kopf-Wasch-Wasser.

Neueste hochfeine Parfümerien von elegantester Ausstattung für den anspruchvollsten Toiletten-tisch geeignet.

Viel Geld können Sie sehr leicht verdienen, wenn Sie **Wiederverkäufer** unserer Artikel werden. Berlangen Sie unsere **Muster und Netto-Preisliste für Wiederverkäufer**. Wir liefern Ihnen **100 Visitenkarten von 40 Pfg. portofrei an**, bis zu den elegantesten. Briefmarken aller Länder nehmen in Zahlung.
Alb. Petersdorf & Co., Kottbus.

Rothe Hände, Rothes Gesicht,
durch Kälte entstanden, werden wieder glatt u. weiß durch mein **Fluide Jatif**. Kein Fett! Nach jed. Waschen zu gebrauchen. Flasche 2 M.
Emil Geerting, Parfumeur, Leipzig.

COTILLON

Gelbke & Benedictus Dresden.
Preisbücher postfrei. Fabrik Preise

Seidenstoffe für Ball und Gesellschaft, neueste Farben und Dessins von 85 Pf. bis M. 12. — per Meter, versenden meter- u. robenweise, porto- u. zollfrei an Febermann zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster franco.
Seidenstoff-Fabrik-Union
Adolf Grieder & Cie. in Zürich (Schweiz).

The English Library
embraces the best works of all popular novelists of the day. List postfree from Leipzig on application. Each Volume sold separately. Price M 1.60.
Leipzig. Paris. Berlin. Vienna. **Heinemann & Balestier, Ltd.**

Jugend-Gartenlaube.

Jede Mutter, jeder Freund der Jugend abonniere auf die **Jugend-Gartenlaube.**

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.
Herausgegeben von **Albert Richter**. Alle 14 Tage 1 Heft.
Jährlich etwa 600 Seiten Text von den besten Schriftstellern u. umgeben zahlreiche große, farbige Bilder, künstlerisch ausgeführt von Carl Mayer's Kunstanstalt in Nürnberg.

Preis: Vierteljährlich nur 1 Mark.
Das Beste für die Jugend. Allseitig als vorzüglich anerkannt.
Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

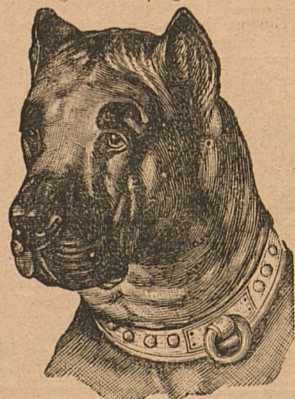
Verlag der Kinder-Gartenlaube in Nürnberg.

Fettleibige

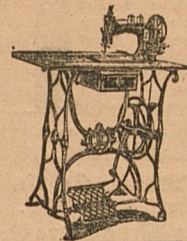
erhalten für 20 A franco den Prospect über **Dr. Jauers Normaltrank** à Fl. 6 M. von **O. Mühlradt II, Segeberg, Holst.**

Cäsar und Minca
(notorisch bek. grösste Europ. Hunde-Züchtereien)
Prämiirt mit goldenen u. silbernen Staats- u. Vereinsmedaillen.

Zahna (Königr. Preussen)
Liefer. Sr. Maj. des Deutschen Kaisers, Sr. Maj. d. Kaisers, sowie Sr. Kaiserl. Hoh. des Grossfürsten Paul von Russland, Sr. Maj. d. Gr.-Sultans der Türkei, Sr. Maj. d. Königs der Niederlande, Sr. K. Hohheit des Grossherzogs v. Oldenburg, Ihrer K. Hoh. Prinzess. Friedr. Carl v. Preuss., Ihrer K. Hoh. Prinzess. Albrecht v. Preuss., dsgl. viel. K. u. Königl. Prinzen, reg. Fürsten etc. etc.



offeriren ihre Specialität in Luxus- und Wachhunden vom grössten Ulmer Dogg- und Berghund bis zum kl. Salonhündchen, desgl. Vorsteh-, Jagd-, Dachs-, Brackier- u. Windhunde, fern dressirte, als auch rohe und junge Thiere unt. weitrtragendster Garant. Preisverzeichnisse m. Illustrationen in deutsch. u. französ. Sprache fco. gratis.
Die 5. Aufl. der Broschüre „Des edlen Hundes Aufzucht, Pflege, Dressur und Behandlung, Krankheit“ mit 50 Illustr. von fast ausschl. mit ersten Pr. pr. Racehunden, in deutsch. u. franz. Sprache für M. 10.—, Frs. 12.50, Rubel 5.—, Guld. 6.—
Eigne Permanente Hunde-Verkaufs-Ausstellung von mehreren Hundert Hunden. (Bahnhof Wittenberg.)



Nähmaschinen

der anerkannt besten Systeme, als Singer, Wheeler und Wilson, Ringschiffchen-Maschinen in bekannter vorzüglicher Ausführung, eleganter Ausstattung und unübertroffen in Bezug auf Haltbarkeit und Leistungsfähigkeit.

Nähmaschinenfabrik Frister & Rossmann
vormals Frister & Rossmann
Berlin SO. * Actien-Gesellschaft * Berlin SO.
Gegründet 1864. — Arbeiterzahl 1500. — Gelieferte Maschinen über 600 000 Stück.

Locarno Winterstation

Von allen mediz. Autoritäten allgemein anerkannt und speziell vom Kgl. Bayer. Med.-Bath Herrn Univ.-Prof. Dr. A. Martin proclamirt: die perfekte Herbst-, Winter- und Frühlings-Station im vorzüglichsten Klima Europas.

Grand Hôtel Locarno.
Besten Aufenthaltsort an d. Ital. Seen. — Offen das ganze Jahr. — Auf's Beste für den Winteraufenthalt eingerichtet.
Comfortabelstes Hôtel des Continents in unübertreffl. schöner Lage. Grosser Park mit luxuriös. südl. Vegetation. Winterfenster, Centralheizung, Kachelöfen u. Cheminées in allen 200 Wohn- u. Gesellschaftsräumen. Traubenkur. — Deutscher Arzt. — Bäder. — Pers.-Aufzug. — Engl. u. Deutsche Kirche. — Privatdampfer u. Wagen. — Küche u. Keller ganz I. Ranges. — Mässige Preise. — Prospect u. Medicinalrath Martin's Beschreibung gratis durch **Balli, Besitzer.**



Seidenstoffe

direkt aus der Fabrik von von Elten & Keussen, Grefeld,
also aus erster Hand in jedem Maass zu beziehen. Schwarze, farbige und weiße Seidenstoffe, Samme und Plüsch jeder Art zu Fabrikpreisen.
Man verlange Muster mit Angabe des Gewünschten.

Jedes echte Grahambrod ist am eingepressten Firmastempel kenntlich.

Potsdamer (Professor Grahambrod) Weizenschrotbrod

von **Rudolf Gericke**, Kaiserl. Königl. Hof-Lieferant: Potsdam.
* Potsdamer Dampf-Zwieback- u. Weizenschrotbrod-Fabrik *

ist ärztlich anerkannt das einzige Brod von dem gerühmten köstlichen Geschmack, das der schwächste Magen schon Morgens früh verträgt.

Directe Probesendung (5 Kilo) = ca. 350 Zwieback u. 3 Grahambrod zu M. 4.40.

Niederl. i. all. Städten. Geschäft: gegr. 1729.